

Gedenkveranstaltung am 27. Januar 2026 am Güterbahnhof Moabit

Rede der Bezirksbürgermeisterin von Berlin-Mitte

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Engagierte am Gedenkort,
liebe Vertreterinnen und Vertreter der Bezirksverordnetenversammlung, des Bezirksamts und der
Zivilgesellschaft,

ich begrüße Sie im Namen des Bezirksamts Mitte von Berlin zu unserer Gedenkveranstaltung am 27.
Januar.

Der 27. Januar ist ein Tag, der uns zwingt, innezuhalten. Ein Tag der Trauer. Ein Tag des Gedenkens an
die Opfer des Nationalsozialismus – und besonders an die ermordeten europäischen Jüdinnen und
Juden.

Wir gedenken hier am Güterbahnhof Moabit. Der Güterbahnhof Berlin-Moabit war ein Ort des
Abschieds ohne Wiederkehr: Von hier aus wurden mehr als 32.000 Jüdinnen und Juden deportiert – in
Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslager.

Erinnerung als Auftrag für die Gegenwart

Erinnerung ist nicht nur Rückblick. Erinnerung ist eine Haltung. Sie stellt uns immer wieder neue Fragen,
denen wir uns stellen müssen. Nicht zuletzt die Frage, wie wir die Erinnerung lebendig halten können –
und was sie mit uns zu tun hat, heute.

Gedenken heißt auch: den Mut zu haben, den Blick nicht abzuwenden, wenn unsere Gegenwart uns
beunruhigen muss. Und ja – mich überkommt große Sorge, wenn ich auf unsere Stadt schaue.

Wir erleben seit Jahren eine Zunahme antisemitischer Vorfälle – in Berlin, aber auch ganz konkret in
Mitte: Schmierereien, Bedrohungen, Angriffe; Hetze in der U-Bahn, auf dem Schulhof, im Netz. 2112
antisemitische Straftaten im Jahr 2025 in Berlin ist ein zuhächst trauriger Rekord. Der höchste Wert seit
der Wende.

Besonders erschreckend ist die Enthemmung: Gewaltandrohungen, Vernichtungsfantasien, offene
Befürwortung der Shoah. Und auch Gedenkorte selbst werden angegriffen, beschädigt, beschmiert.

Das bedeutet: Antisemitismus ist nicht nur „Meinung“, nicht nur „Rand“. Er ist ein Angriff auf Menschen –
und auf die Grundlagen unseres Zusammenlebens.

Ich sage das sehr klar: Jüdisches Leben muss in Berlin sichtbar und sicher sein können. Wer hier eine
Kippa trägt, wer Hebräisch spricht, wer einen Davidstern an der Kette trägt, darf nicht abwägen
müssen, ob das gefährlich ist.

Und wer meint, sich hinter „Israelkritik“ verstecken zu können, während er Jüdinnen und Juden bedroht
oder entmenschlicht, der betreibt Antisemitismus – egal aus welchem politischen Milieu er kommt.
Antisemitismus hat viele Codes, viele Masken, viele Träger. Wir benennen ihn – überall.

„Nie wieder“ heißt: handeln

Gedenken am 27. Januar ist deshalb nicht nur Erinnerung an damals. Es ist ein Gegenwartsauftrag: Widersprechen. Eingreifen. Schützen. Bilden. Solidarisch sein.

Es gibt etwas, das mich – bei aller Sorge – auch hoffnungsvoll stimmt: dass so viele Menschen dieses Gedenken tragen. Vor allem junge Menschen.

Ich danke der AG „Erinnern“ der Theodor-Heuss-Gemeinschaftsschule, die sich seit Jahren mit der NS-Zeit und ihren Nachwirkungen beschäftigt und auch heute wieder diesen Gedenktag mitgestaltet – in Kooperation mit dem Verein Tanz Theater Dialoge. Was Sie tun, ist nicht „Schulprojekt“. Es ist demokratische Praxis. Es ist die Arbeit an einer Gesellschaft, die nicht abstumpft.

Manchmal wird gefragt: „Warum müssen wir das immer wieder erinnern?“ Die Antwort lautet: weil die Welt nicht automatisch besser wird. Weil Menschenwürde nicht automatisch gilt. Weil Demokratie nicht automatisch funktioniert. Weil einmal Gelerntes auch wieder vergessen werden kann.

Und weil wir gerade in unserer Gegenwart erleben, wie schnell für sicher geglaubte Grundsätze ins Wanken geraten: wie das „Recht des Stärkeren“ international wieder als Politik verkauft wird, wie Menschenrechte relativiert werden, wie das Völkerrecht für naiv erklärt wird, wie Hass mobilisiert, wie Wahrheit verächtlich gemacht wird, wie Minderheiten zur Projektionsfläche werden.

Der 27. Januar erinnert uns daran: Der Gegenentwurf zu Barbarei ist nicht Zynismus. Der Gegenentwurf ist Rechtsstaatlichkeit, ist Schutz von Minderheiten, ist Gleichheit vor dem Gesetz, ist die unbedingte Anerkennung der Würde jedes Menschen. Diese Lehren aus der Vergangenheit dürfen nicht wieder dem Vergessen anheimgegeben werden.

Und genau hier liegt die Verbindung zwischen dem historischen Erinnern und unserem Handeln heute:

- Wenn Antisemitismus „mitläuft“, dann fehlt Widerspruch.
- Wenn Hetze normalisiert wird, dann fehlt klare Grenze.
- Wenn Gedenkorte geschändet werden, dann fehlt gesellschaftlicher Schutz.
- Wenn Menschen eingeschüchtert werden, dann darf die Antwort nicht leise sein.

Ich wünsche mir, dass dieser Tag uns nicht nur ergreift – sondern in Bewegung setzt. Dass wir nicht nur sagen: „Nie wieder.“ Sondern dass wir meinen: „Nie wieder – und deshalb handeln. Heute.“

Aufmerksam sein. Sprache prüfen, die entmenschlicht. Verächtlichmachungen, die verhetzen, nicht stehenlassen. Solidarisch sein mit den Betroffenen. Unsere Schulen, Jugendprojekte und Gedenkarbeit stärken. Haltung zeigen – auch wenn es unbequem ist.

Wir gedenken heute der Opfer. Wir ehren ihr Andenken. Und wir nehmen die Verantwortung an, die daraus erwächst.

Es folgte eine Schweigeminute.

Vielen Dank.